Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 35 (1890)
Heft: 36

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

35. Jahrgang. 1890.

Schweizerische Lehrerzeitung.

Organ des schweizerischen Lehrervereins.

№ 36. Erscheint jeden Samstag. 6. September.

Abonnementspreis: jährlich 5 Fr., halbjährlich 2 Fr. 60 Rp., franko durch die ganze Schweiz. — Insertionsgebühr: die gespaltene Petitzeile 15 Rp. (15 Pfennige) — Einsendungen für die Redaktion sind an Herrn Sekundarlehrer Fritschi in Neumünster oder an Herrn Schulinspektor Stucki in Bern oder an Herrn Seminarlehrer Utzinger in Küsnacht (Zürich), Anzeigen an J. Hubers Buchdruckerei in Frauenfeld zu adressiren.

Inhalt: Die Konzentrationsideen in den verschiedenen Unterrichtsgebieten. II. — Ein Pestalozzianum in Zürich. — Vom Technikum in Winterthur. — Briefe von J. V. Scheffel an Aug. Corrodi. IV. — Schweizerischer Lehrertag in Luzern. — Aus amtlichen Mitteilungen. — Schulnachrichten. — Literarisches in der Beilage. —

Die Konzentrationsideen in den verschiedenen Unterrichtsgebieten.

II.

2) Der *Sprachunterricht* nimmt in unserm Unterrichtsorganismus so ziemlich die bevorzugteste Stelle ein. Und doch ist die Sprache an und für sich nur Schall oder Tinte oder Druckerschwärze, nämlich ohne die Dinge und die auf ihnen auferbaute Ideenwelt. Als Ausdruck für seelische Gebilde, der seinen bestimmten Entwicklungsgesetzen gefolgt ist und folgt, kann sie zunächst nur für den Sprachforscher, d. h. für den hochentwickelten Verstand und für die abstrakte Spekulation ein Gegenstand des Interesses sein. Den unentwickelten Laien- und Schülerverstand interessirt niemals die Sprache für sich, sondern lediglich das, was durch sie zum Ausdruck gelangt. Und da die Richtung des natürlichen kindlichen Interesses in allem Unterrichte der massgebendste Faktor sein sollte, so müsste eigentlich der Sprachunterricht von allen Fächern das abhängigste sein, d. h. die übrigen Fächer, die für sich Vorstellungen, Begriffe und Ideen vermitteln, müssen als das Erste, Ursprüngliche und Wesentliche betrachtet werden. Die seelischen Gebilde, welche durch die Sprache zum Ausdruck gelangen, stammen entweder aus der ethischen oder aus der realistischen Unterrichtssphäre. Religion, Poesie und Realien müssen also dem Sprachunterrichte den Stoff liefern. Und da die spezifisch sprachlichen Ziele von diesem oder jenem Inhalt ziemlich unabhängig sind, so ist es nichts als billig, dass sich die Sprachstoffe ihrem Inhalte nach den ethischen und realistischen Unterrichtszwecken unterordnen, d. h. dass die Auswahl für den Lese- und Aufsatzstoff nach ethischen Ideen oder nach realistischen Vorstellungs- und Begriffsreihen geschehe. Es hat also keinen Sinn und keine Berechtigung, ein Lesestück als etwas für sich selbständig Bestehendes zu behandeln, da man es doch ebensogut und ohne irgendwelche Schädigung des sprachlichen Unterrichtszweckes am rechten Orte in den Gang des ethischen oder des realistischen Unterrichtes einfügen kann. Ebensowenig ist es genügend gerechtfertigt, wenn der Aufsatzunterricht in besonderen Aufsatzstunden gegeben wird, da naturgemäss die schriftliche Darstellung von Gedanken dahin zu verweisen ist, wo eben neue Gedanken gebildet und erarbeitet werden, d. h. also in den ethischen oder den realistischen Unterricht. So behält der Sprachunterricht eine selbständige Stellung im Unterrichtsorganismus nur insofern, als es sich einerseits um die Fertigkeiten des Lesens und Schreibens und anderseits um bestimmte historische oder traditionelle Regeln handelt, die beim schriftlichen Gedankenausdruck zu beobachten sind. Und da die Kenntnis und Beobachtung dieser Regeln weit mehr eine durch die Rücksichten des praktischen Lebens geforderte Angelegenheit, als eine durch die Natur der kindlichen Geisteskräfte gerechtfertigte Bildungsmaterie sind, so folgt, dass sie eben auf das praktisch unbedingt Notwendige beschränkt werden müssen.

3) Dem *Rechenunterrichte* scheint seiner Natur nach ein völlig selbständiger Gang ohne weiteres gesichert zu sein. Allerdings werden seine Elemente, die Zahlenvorstellungen, nur an der Hand realer Gegenstände gewonnen. Hier aber eine Beziehung zum Real- oder Anschauungsunterrichte im Sinne einer innern Abhängigkeit aufstellen zu wollen, geht deshalb nicht an, weil es für die Gewinnung der Zahlvorstellungen gerade wesentlich ist, dass der Gegenstand als solcher mit seinen Eigenschaften zurücktrete und die Wiederholung in der bestimmten Zahl sich in den Vordergrund des Bewusstseins dränge. Eine der Rechenstunde vorausgehende unterrichtliche Behandlung des Materials für die Abstraktion der Zahlenbegriffe würde nur den Widerspruch zwischen dem, was an einem und dem andern Orte wesentlich ist, hervorrufen und die Auf-

merksamkeit des Kindes von der Zahl auf die Eigenschaften ablenken. Sind aber die elementaren Zahlenbegriffe erworben, so geht der Unterricht vorläufig einen streng logischen Gang vom Einfachen zum Zusammengesetzten, der lediglich durch das Wesen der Zahl und nicht durch die Eigenschaften der Dinge bestimmt wird. Diese absolute Selbständigkeit kommt aber dem Rechenunterrichte nur so lange zu, als er es lediglich mit den Begriffen, Gesetzen und Operationen der Zahlen zu tun hat, und verliert ihre Berechtigung, sobald er das Gebiet der strengen Abstraktion verlässt und dasjenige der praktischen Anwendung betritt.

Hier gilt es, die Verhältnisse des realen Lebens klar zu überschauen, und dazu gehört die Kenntnis der Dinge. Jede angewandte Aufgabe enthält eine Reihe von Realbegriffen, die in mathematischen Beziehungen zu einander stehen, welche nur derjenige versteht und richtig würdigt, der jene Begriffe inne hat. Die Kenntnis der realen Grundlagen einer angewandten Rechenaufgabe sichert derselben bei dem Schüler neben dem mathematischen noch das sachliche Interesse und erhöht so ihren bildenden Wert. Umgekehrt bildet in vielen Fällen die Kenntnis mathematischer Verhältnisse einen wichtigen Bestandteil der Realkenntnis. Geschichte, Geographie und Naturkunde können der Zahl nicht schlechterdings entbehren. Fixe, gegebene Zahlen bilden aber häufig nur einen Ballast für das mechanische Gedächtnis und haben nur insofern einen allgemeinen Bildungswert, als mit ihnen bestimmte Vorstellungen oder Gedanken verbunden werden können. Das erstere ist der Fall, soweit es sich um Massangaben und Grössenverhältnisse innerhalb verhältnismässig sehr engem Rahmen handelt, da wir mit grössern Zahlen niemals eine bestimmte Vorstellung verbinden. Das letztere wird erreicht, indem die Zahlen durch Anwendung mathematischer Operationen erarbeitet, oder, wo es sich um gegebene Grössen handelt, durch Vergleichung gewonnen werden. Es nützt wenig, dem Schüler zu sagen, dass der Mont Blanc 4810 m hoch ist oder dass eine Bergbahn so und so viel Prozent Steigung hat. Die erstere Angabe gewinnt aber Interesse und Bedeutung, wenn diese Zahl mit der Höhenangabe eines bestimmten Hügels, eines Turmes etc. verglichen wird, und die letztere erhält bleibenden Wert, wenn sie aus den Angaben über Höhen und Längen herausgerechnet wird. In der angedeuteten Weise können und sollen Rechen- und Realunterricht sich gegenseitig ergänzen und in die Hände arbeiten. Diese Forderung erheischt, dass die Anordnung des Stoffes im Rechenunterrichte, soweit es sich um angewandte Aufgaben handelt, nicht nach mathematischen, sondern nach realistischen Rücksichten erfolge. Damit würde der Rechenunterricht an Interesse gewinnen, und der Sachunterricht erhielte durch ihn eine kräftige Förderung. Zugleich würde das in der Regel in jeder Rechenstunde eintretende zerstreuende Jagen aus einem Stoffgebiete in ein anderes, völlig fremdes, vermieden. Anstatt, dass der Schüler im einen Augenblick im Spezereiladen, im nächsten am Vierwaldstättersee, im folgenden wieder in der Apotheke oder auf der Bank in seinen Gedanken zu verweilen gezwungen und damit verleitet würde, überall über die realen Verhältnisse aufs gedankenloseste hinweg zu hüpfen, müsste ein Sachgebiet nach dem andern rechnerisch durchgearbeitet werden, soweit einerseits das mathematische Können des Schülers und anderseits das Fortschreiten des Realunterrichtes dies zulassen würden. Es liessen sich unzweifelhaft schon für die Mittelstufe aus jeder Naturkunde- oder Geographie-, event. auch Geschichtsstunde, eine Anzahl einfacher, dem Stande der Klasse im Rechnen wohl angepasster Rechenaufgaben gewinnen, deren Lösung befruchtend auf beide Unterrichtssphären wirken würde.[1] Für die Oberstufe ist eine vorausgehende unterrichtliche Bearbeitung der entsprechenden Sachgebiete insofern nicht überall erforderlich, als hier der allgemeine Stand der Realbildung ein Verständnis der realen Grundlagen der Rechnung soweit voraussetzen lässt, dass einige in der Rechenstunde selbst angebrachte Bemerkungen in vielen Fällen völlig genügen können. Eine Ausnahme bilden nur die Rechenbeispiele aus der Geographie und der Naturkunde, welche sich von selbst aus der realistischen Behandlung ergeben.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Pestalozzianum in Zürich.

Dass in Zürich ein „Pestalozzianum“ erstehe, ist Traum, Wunsch und Hoffnung derer, die bisanhin das *Pestalozzistübchen* und die *Schulausstellung* daselbst gehegt, gepflegt und gemehrt haben. Hat dieser Wunsch Berechtigung, diese Hoffnung Lebenskraft? Und wenn dies der Fall ist, welche Wege und Mittel stehen zu deren Verwirklichung offen? Diese Fragen haben für die schweizerischen Lehrer alle ein solches Interesse, dass es keiner Entschuldigung bedarf, wenn wir deren Aufmerksamkeit hiefür auf einige Augenblicke in Anspruch nehmen.

Der Name Pestalozzi klingt über das ganze Erdenrund. In Burgdorf erinnert eine Marmortafel an dessen Tätigkeit, in Brugg schmückt ein Relief sein Sterbehaus; Birr weist dessen Grabmal auf und Yverdon hat seine Wirksamkeit durch ein edel und unvergänglich Denkmal geehrt. Was erinnert in Zürich an den grossen Philanthropen, auf dessen Grab ein anderer Kanton die Worte geschrieben: „Alles für andere, für sich nichts?“ Nicht ein öffentlicher Platz, nicht eine Schule trägt dessen Namen, keine Erinnerungstafel zeichnet dessen Geburtsstätte; aber seit den Tagen, da der schweizerische Lehrerverein zum letzten Mal in Zürich tagte (1878), haben Freunde und Verehrer Pestalozzis in stiller und unverdrossener Mühe alle die kleinern und grösseren Reliquien gesammelt, die von der Liebe und Hingebung, von Freude und Leid, von Sonnenschein und trüben Tagen zeugen, die dessen Leben ausmachten. Welcher zürcherische, welcher schweizerische Lehrer kennt das *Pestalozzistübchen* nicht, das alljährlich von einer Anzahl fremder Lehrer aus allen Weltgegenden aufgesucht wird? Wie manche sinnigen Zeilen, wie manches schöne Wort von oder über Pestalozzi

---

[1] Eine Sammlung von nach bestimmten Sachgebieten geordneten und nach Schuljahren gesonderten Rechenbeispielen für die Hand des Lehrers wird im Laufe dieses Herbstes erscheinen.

haben nicht die Hüter des Pestalozzistübchens in den „Pestalozziblättern“ der Mitwelt enthüllt?

Das gleiche Dach aber, welches das Pestalozzistübchen schützt, birgt auch die reichen Sammlungen, welche der schweizerischen Lehrerschaft als *„schweizerische permanente Schulausstellung“* bekannt sind. Aus den bescheidenen Anfängen, mit denen 1874 die Schulausstellung in den Räumen des Gewerbemuseums ins Leben gerufen wurde, ist eine reiche und mannigfaltige Kollektion von Schulgeräten, Lehrmitteln, Anschauungsgegenständen, Apparaten, Bildern, Büchern, Modellen geworden. Alle Fächer und Schulstufen sind vertreten: wir finden die Lehr- und Lesebücher, Gesangs- und Rechenlehrmittel der verschiedenen Kantone; Vorlagen und Modelle für das Zeichnen von der ersten Schulklasse an bis hinauf zu den gewerblichen Fach- und Fortbildungsanstalten; Sammlungen aus den drei Naturreichen; Bildwerke und Veranschaulichungsmittel für den Unterricht in der Geographie und Geschichte, für Heimatkunde, Rechnen, Gesang u. s. w. Eine Bibliothek von Jugendschriften gibt Gelegenheit, das Bessere und Beste für die Kinderlektüre auszusuchen; ein Lesezimmer bietet die periodisch erscheinenden pädagogischen Blätter des In- und Auslandes; die Bibliothek enthält eine reiche Auswahl Bücher methodisch-pädagogischen oder schulgeschichtlichen Inhalts; das Archiv vereinigt die gesetzlichen Bestimmungen, Verordnungen, Lehrpläne, Programme, Jahresberichte der schweizerischen Kantone und der bedeutendsten ausländischen Staaten; das Bureau endlich erteilt jedem Fragenden Auskunft über einheimische und fremde Schulverhältnisse, über Hülfsmittel und Unterrichtsmaterial, über pädagogische Literatur u. dergl.; es bearbeitet statistisches Material, erstattet Berichte über das schweizerische Unterrichtswesen (vide Pädagog. Jahrbuch von Richter etc.) und entfaltet so eine rege, vielseitige Tätigkeit.

Diese umfassende Ausdehnung und Wirksamkeit, welche sich die Permanente Schulausstellung in Zürich erschaffen hat, reicht weit über den Begriff „Ausstellung“ hinaus. In allem aber dient und will sie der Schule dienen. Ist die Fürsorge, die das Pestalozzistübchen erfährt, mehr ein Akt der Pietät gegenüber dem, dessen Andenken es ehrt, so ist die Schulausstellung mit Archiv und Bibliothek, die ganze Institution ein werktätiger Faktor zur Verwirklichung pestalozzischer Ideen, der hier anregend, dort helfend, hier beratend, dort unterstützend in den Schulbetrieb fördernd eingreift, und damit — es sei nur an das Wort Anschauung erinnert — dem Werk Pestalozzis dient. Die Bezeichnung der ganzen Anstalt mit dem Namen *Pestalozzianum*, wie ihn die Direktion derselben befürwortet, hat darum ihre volle Berechtigung und wird auch von Seite der Lehrerschaft sympathische Zustimmung finden.

Mit der Taufe ist indes das Kind nicht erzogen; das „Pestalozzianum“ wird durch die blosse Namengebung die schweizerische Schulausstellung in Zürich nicht aus den Schwierigkeiten herausheben, in denen sie sich gegenwärtig befindet. Es muss mehr geschehen. Soll die ganze Anstalt ihren gesteckten Zielen treu bleiben, selbe womöglich höher stecken können, so bedarf sie einerseits einer *Leitung*, die ihre Kraft und Zeit in erster Linie der Institution widmen kann, und anderseits einer *eigenen und bleibenden Heimstätte.*

Was die zürcherische Schulausstellung geworden, das verdankt sie grösstenteils uneigennütziger, rastloser, hingebender, aufopfernder Privattätigkeit. Dass hierin die Wirksamkeit von Herrn Dr. *Hunziker* allem vorangeht, braucht denen nicht gesagt zu werden, welche die Verhältnisse kennen. Es hat indes alles seine Grenzen. Trotz der vielen, durch Jahre hindurch ohne die geringste Entschädigung geleisteten Arbeit, sieht sich die Schulausstellung einem stets wachsenden Defizit gegenüber gestellt. (Der Passivsaldo vom 31. Dezember 1889 beträgt 3072 Fr.) Wird dem Institut nicht grössere Unterstützung zu teil, so wird es sein Arbeitsfeld nicht nur nicht weiter ausdehnen, sondern beschränken müssen. Staat, Gemeinden und Lehrer, kurz, alle, die ein Interesse an demselben haben, werden das nicht wollen und nicht geschehen lassen. Sie dürfen nicht länger müssig mit ansehen, dass auch fernerhin einem Manne, der bis zur Aufreibung seiner Kräfte der Anstalt seine Dienste ohne Entgelt geleistet hat, allein die ganze Last der Leitung der Schulausstellung und das neben einem vollgerüttelt Mass von Arbeit in amtlicher Stellung aufgebürdet werde.

Hier ist tatkräftige Mithülfe von allen Beteiligten geboten. Die „Permanente“ in Zürich ist eine Zierde züricherischer, schweizerischer Schulinstitutionen; sie darf nicht verkümmert, sie darf nur weiter ausgebaut werden. Die *züricherische Lehrerschaft* wird ihr Mögliches tun hiezu, und wir begrüssen es, dass der nächsten Synode vom Vorstand ein bezüglicher Antrag zugeht. Die *Stadt* und der *Staat Zürich* werden das Ihrige beitragen, um das Institut in vollem Umfang zu erhalten.[1] Es darf aber auch der *Bund* seine Hand nicht zurückhalten bei der weitern Unterstützung dieses Unternehmens. Die ganze schweizerische Schule zieht aus demselben — und trotz und neben den übrigen Schulausstellungen — Nutzen und Vorteil. Ein Appell auch an die *schweizerischen Lehrer und Schulen* ausserhalb des Kantons Zürich sollte nicht ohne Erfolg sein, leiht doch das Bureau der „Permanenten“ in Zürich dem Fernen wie dem Nahen seine Hülfe. Ein Zusammenwirken dieser verschiedenen Faktoren wird — daran zweifeln wir nicht einen Augenblick — es möglich machen, dass die bisherige unermüdlich tätige Leitung dem Institut nicht bloss erhalten wird, sondern dass sie freier als bisher sich demselben widmen und ihm die Ausdehnung geben kann, welche ihr als Ziel vorschwebt.

Dass in Zukunft der schweizerische Lehrerverein der Schulausstellung in Zürich wie derjenigen in Bern etwas näher stehe als bisanhin, ist ein Wunsch, den wir hier nicht unterdrücken können und den viele mit uns teilen. Da die Hoffnungen, welche seiner Zeit an die Gründung eines besondern „Organs für die Schulausstellung“ geknüpft wurden, sich nicht erfüllten und in demselben dem Institut wohl viel Arbeit, ein direkter Nutzen indes nicht erwuchs, so sollte eine Annäherung um so eher möglich sein, dies auch auf die Gefahr hin, dass die Schweiz um ein (oder zwei) pädagogische Organe ärmer würde.

Mit der Sicherung der jährlichen Betriebsmittel und einer selbständig gestellten Leitung ist der Schulausstellung wohl für eine Zeit, nicht aber für alle Zukunft geholfen. Die Räume, welche sie gegenwärtig einnimmt, sind bereits über und überfüllt und dabei hat das Institut nur die Rechte eines Gastes. Die Schaffung eines *eigenen Heims* ist daher eine Aufgabe, deren Lösung die Schulausstellung früher oder später ernsthaft ins Auge fassen muss.

Bei ihrer Gründung galt die Schulausstellung als eine Art Schwester des Gewerbemuseums. Bald musste sie vor dem grösser werdenden Bruder weichen. Bei der Errichtung eines Landesmuseums eventuell eines kantonalen Gewerbemuseums in Zürich wird kaum der nötige Platz sich finden, in dem die Schulausstellung sich behaglich fühlen könnte; vielleicht wäre der Gedanke an eine räumliche Vereinigung dieser Institute noch näherer Prüfung wert; aber wie die Verhältnisse und Bedürfnisse liegen, werden das Gewerbewesen und das Unterrichtswesen je auf ein eigenes Museum drängen. Für die Schulausstellung wird damit die *Platzfrage* eine schwierige. Bauliche Unternehmungen erheischen in Zürich grosse, sogar sehr grosse Geldmittel. Wie soll ein Institut sie beschaffen, das nicht auf eigenen Füssen stehen kann?

---

[1] Seit dieser Artikel in die Druckerei abging, hat die Regierung von Zürich Herrn Dr. Hunziker zum Professor an der Universität ernannt und den jährlichen Staatsbeitrag an die Schulausstellung von 1500 auf 2500 Fr. erhöht.

Um hiebei zu einem Ziele zu gelangen, scheint es geboten, weitere Kreise ins Interesse zu ziehen. Es fehlt in Zürich einer Reihe von Gesellschaften, insbesondere den gelehrten, an bequemen Sitzungs- und Versammlungslokalen; auch ein Lokal zu öffentlichen Vorträgen ähnlich dem Bernoullianum in Basel hat Limmatathen nicht. An der Erstellung eines solchen Vortragssaales, der gelegentlich zu Ausstellungen u. s. w. dienen könnte, sowie an der Herstellung passender Versammlungslokale für Gesellschaften (wissenschaftliche, berufliche) dürften vielleicht weitere Kreise ein Interesse haben.

Die Verbindung solcher Räumlichkeiten, sowie allfällig weiterer für Bibliotheken der Gesellschaften, mit den Räumen für die Schulausstellung und ihre Archive dürfte sich vielleicht nicht ganz unzweckmässig erweisen. Würde ein *Pestalozzianum*, welches die Sammlungen eventuell Bibliotheken für verschiedene Unterrichts- und Wissensgebiete, einen Saal zu populär wissenschaftlichen Vorträgen, sowie die nötigen Räume zu Versammlungen verschiedener Gesellschaften enthielte, Zürich nicht gut anstehen? Sicherlich würde es sich in verschiedener Weise den Bildungsbestrebungen nützlich erweisen.

Aber woher die Mittel hiezu? Es wird jahrelanger Anstrengung bedürfen, ohne Zweifel. Aber wie es vor Jahren möglich war, das (Lese-) Museum zu erstellen, so sollte ein Pestalozzianum für Zürich keine Unmöglichkeit sein. In der Verwertung des Erdgeschosses, wie sie bei dem Museum statt hat, dürfte ein beachtenswerter Fingerzeig liegen, und sollte es eitel Hoffen sein, dass, sagen wir, 1000 Anteilscheine à 100 Fr. zur Anlegung eines Baufonds an Mann gebracht werden könnten, und eitel Hoffnung, dass ..... — doch wir hören die Bedenken, die gegen das Gesagte erhoben werden.

Wer etwas Besseres weiss, behalte Recht. Wir vermögen uns der Hoffnung nicht zu entschlagen, dass Zürich dereinst ein Pestalozzianum sehe, in dem neben dem Pestalozzistübchen das Beste zur Ansicht offen liegt, was der Schule, der Volksbildung überhaupt an Hülfsmitteln geboten wird, in dem der schweizerischen Schule ein Zentralpunkt zur Anlegung von Sammlungen aus dem Gebiet der Natur wie der Kunstprodukte erstehe, in dem die pädagogischen, wissenschaftlichen, gewerblichen Vereinigungen Raum zu ihren Beratungen finden, in dem die Lehrer mit den neuesten Fortschritten auf dem Gebiet des Unterrichtswesens bekannt gemacht werden, in dem die Leuchten der Wissenschaft die Errungenschaften gelehrten Forschens den weitesten Volkskreisen verständlich machen, ein Pestalozzianum, das der allgemeinen Volksbildung in der edelsten und weitesten Bedeutung zu dienen bestimmt ist.

Vom Technikum in Winterthur.

(Korr.) Mit den Schlussprüfungen am kantonalen Technikum in Winterthur wurde, wie bisher, eine Ausstellung der Semesterarbeiten der Schulen für Bautechniker, Maschinentechniker, Geometer und Kunstgewerbe verbunden; im fernern dann noch die Ausstellung der aus dem Instruktionskurs für Zeichenlehrer an gewerblichen Fortbildungsschulen stammenden Arbeiten.

Wenn auch aus einer solchen Ausstellung nicht genau alles das ersichtlich ist, was der Schüler an der Anstalt gelernt hat (ob einer ein guter Rechner oder Theoretiker ist, sieht man den Zeichnungen nicht an), so erhält man immerhin einen ungefähren Begriff davon, mit welcher Fachbildung der Schüler von der Anstalt scheidet, auch davon, was ein gut beanlagter und arbeitsamer Schüler schon an der Schule zu leisten im stande ist.

Beginnen wir mit der *bautechnischen* Schule, so finden wir hier neben den elementaren Konstruktionen sauber ausgeführte Zeichnungen von Façaden mit Details, Architekturteile, Konsolen, ornamentirte Füllungen, Deckenfelder etc. Die Zeichnungen in zentral-perspektivischer Darstellung beweisen, wie mit Weglassung aller überflüssigen Theorie verhältnismässig rasch dasjenige erlernt werden kann, was für den jungen Bautechniker unentbehrlich ist. Da sind zuerst die allereinfachsten Körper perspektivisch dargestellt, dann einfachere und zuletzt komplizirtere Körperverbindungen. Namentlich hier erkennt man, dass der Schüler nicht mehr braucht als das Verständnis, aber gründliche Verständnis der Elemente; aus diesen dann ein harmonisches Ganze zu kombiniren, das hat der Schüler bald gelernt. Diese Zeichnungen, die die Methodik des Unterrichtes recht deutlich erkennen lassen, beweisen auch, dass der Schüler wirklich zu selbständigem Arbeiten befähigt wird.

Die *mechanisch-technische* Abteilung, numerisch weitaus die stärkste, hatte dementsprechend am meisten ausgestellt. An die elementaren geometrischen Zeichnungen schliessen sich zunächst diejenigen der darstellenden Geometrie an, dann solche von Maschinenelementen, Werkzeugen, einfachen Maschinen, hierauf Pumpen, Dampfkessel, Turbinen, Krahnen etc. Wenn auch die Arbeiten der bessern Schüler den Beweis leisten, dass sie den Anforderungen, die hierin an einen jungen Konstrukteur gestellt werden, vollständig genügen können, so erkennt man doch aus den Leistungen der mittelmässigen und schwächern Schüler, wie undankbar oft dieser Konstruktionsunterricht für den Lehrer sein muss. Wie uns von Lehrern bestätigt wird, ist es bei der grossen Schülerzahl trotz angestrengter Tätigkeit unmöglich, sich in dem Masse mit dem einzelnen Schüler zu beschäftigen, dass derselbe auf diejenige Stufe der Leistungsfähigkeit gebracht werde, die entweder bei geringerer Schülerzahl oder dann bei längerer Studienzeit erreichbar wäre. Das wissen die in der Praxis stehenden Konstrukteure am besten, dass nur dann eine gründliche Heranbildung von Technikern möglich ist, wenn sich der Lehrer, eingehend bis ins kleinste Detail, mit dem Schüler beschäftigen kann, ohne dabei allzusehr an die Zeit gebunden zu sein. Die Summe des zu behandelnden Stoffes ist so gewaltig, die gründliche Auffassung und Verarbeitung desselben erfordert so viel Arbeit und Zeit, dass die Aufwerfung der Frage, ob nicht ein sechstes Semester angezeigt wäre, ohne Zweifel gerechtfertigt erscheint.

Die Erfahrung, dass der Magen, wenn er auf einmal zu viel verdauen soll, den Dienst gänzlich versagt, ist bekannt. Eine ähnliche Erfahrung können die Lehrer an der Geistestätigkeit der Schüler hie und da auch machen.

Welche Resultate bei geringerer Schülerzahl erreichbar sind, das beweisen die Arbeiten aus der Schule für *Geometer*. Die übersichtliche Zusammenstellung der Zeichnungen lässt den Unterrichtsgang recht deutlich erkennen. Die Kopien von einfachen Plänen, von Normalien für Katasterpläne, der Wildschen Normalien, dann die Ausarbeitungen der im Feldmessen und im Nivelliren gemachten Aufnahmen sind mit einer Genauigkeit, Deutlichkeit und namentlich auch Reinheit der Zeichnung ausgeführt, dass sie sowohl Schülern als Lehrern zur Ehre gereichen.

Die Ausstellung der *kunstgewerblichen* Abteilung zog am meisten die Aufmerksamkeit des Publikums auf sich. Die einfachen Zeichnungen nach Vorlagen und Modellen, dann Zeichnungen und Malereien von Körperteilen, von ganzen Figuren nach der Antike, von Landschaften, Still-Leben boten in systematischer Zusammenstellung dem Beobachter ein erfreuliches Bild von dem Fleisse und dem Fortschritte der Schüler. Hier ist namentlich die Bedeutung der Anatomie (Knochen- und Muskelbau des menschlichen Körpers) hervorzuheben, welche den Schüler nicht bloss etwa zum Kopiren von vorhandenen Modellen, sondern auch dazu befähigt, eine menschliche Figur in irgend einer vorgeschriebenen Stellung richtig darzustellen ohne Modell.

Die Kompositionsübungen aus gegebenen Motiven, die Behandlung der malerischen Perspektive, die Stillehre und Ausarbeitung bezüglicher Motive, das Blumenmalen nach der Natur etc., ebenso das Modelliren von Blattformen, von Renaissance-Ornamenten (auch nach Photographien), von Menschen, Blumen, Tieren, Verbindungen dieser letztern, das sind alles Unterrichtsgegenstände, die nicht bloss im Programm des Technikums stehen, sondern die, hier verwirklicht, dem aufmerksamen Auge des Besuchers reichlichen Genuss boten.

Mit der Ausstellung der kunstgewerblichen Abteilung war diejenige der Arbeiten aus dem Instruktionskurse für Zeichenlehrer an gewerblichen Fortbildungsschulen verbunden. Der Unterrichtsplan für diesen Kurs umfasste:

1) Projektions- und Schattenlehre. Darstellung von geometrischen Körpern in den drei Projektionen, Schnitte, Anwendungen auf das gewerbliche Zeichnen. Elemente der Schattenlehre.

2) Stillehre und Farbenlehre. Kunststile der ältesten Kulturvölker (Ägypter, Assyrer, Griechen, Römer). Byzantinische, islamitische, mittelalterliche Kunststile, diejenigen der Renaissance und der Neuzeit. Farbenlehre. Bedeutung des Ornaments und Modifikation desselben je nach Ausführung in verschiedenen Materialien.

3) Ornamentik. Das Ornament nach seinen (geometrischen, pflanzlichen etc.) Motiven und seine Verwendungen. Kombinationen gegebener Motive.

4) Methodik. Allgemeines und gewerbliches Freihandzeichnen (Stilisiren von Blättern, Blüten etc.).

5) Gewerbliches Freihandzeichnen. Zeichnen nach Vorlagen (Feder, Pinsel, Aquarell, Gouache), Aufnahme einfacher kunstgewerblicher Gegenstände.

6) Zeichnen von Körpern nach den Grundgesetzen der Perspektive.

7) Zeichnen nach Gipsmodellen. Blatt- und Blütenformen und Ornamentik nach plastischen Vorlagen.

8) Modelliren, darunter sub 7 nach Modellen und Zeichnungen.

Zu einem frühern Kurse in bautechnischem und mechanisch-technischem Zeichnen hatten sich nur 5 Teilnehmer gemeldet, so dass von der Abhaltung desselben Umgang genommen wurde. Für den diesjährigen Kurs aber war die Beteiligung eine grössere.

Diese Instruktionskurse verdienen gewiss volle Beachtung. Die Teilnehmer an denselben haben die nicht zu unterschätzende Aufgabe, ihr eigenes Wissen in möglichst leichtfasslicher Form und doch vollständig in verhältnismässig kurzer Zeit ihren Schülern beizubringen. Die letztern begehren nicht nach langen und weitschweifigen Theorien und Methoden, sie wollen das unmittelbar in der Praxis Verwendbare und zwar je mehr und je schöner und leichter ausführbar, desto lieber. Viele Zeichenlehrer an gewerblichen Fortbildungsschulen verfügen meist nicht über eine durch und durch gründliche Fachbildung, namentlich kann davon nicht die Rede sein, dass in allen oben genannten Disziplinen gleichzeitig die Fachbildung eine gründliche sei. Da kann es jedenfalls solchen Lehrern nur recht gelegen kommen, hin und wieder an einem solchen, von tüchtigen Fachmännern, die selbst jahrelang in der Praxis gestanden haben, geleiteten Kurse teilzunehmen. Wie viel sich in der kurzen Zeit eines solchen Kurses erreichen lässt, davon leistete die diesjährige Ausstellung der Arbeiten Zeugnis. Die von den Teilnehmern und vom Staate dafür gebrachten Opfer werden sicherlich reiche Früchte tragen.

Aufrichtig zu bedauern ist es, dass die Beteiligung an dem in Aussicht genommenen Kurse für bautechnisches und maschinentechnisches Zeichnen eine so geringe war.

Mag ein Krönungsornament noch so vollendet schön sein, mag es einen noch so erhabenen Eindruck machen, es war zuerst ein roher Stein, der mit Meissel und Hammer, mit Pulver, mit Winden seinem Bette, in welchem er Jahrtausende schlief, entwunden werden musste. Auf irgend einem Fahrzeug ist er hertransportirt worden, dann wurde die künstlerische Hand an ihn gelegt. Dann ist er aber nicht selbst auf jene Höhe hinaufgeflogen, die ihm am fertigen Gebäude zugewiesen ist und von welcher aus er die bewundernden Blicke des Wanderers fesseln soll; nein, auf sorgfältig zusammengefügtem Gerüste, und, es möge noch so prosaisch klingen, mit Winde und Flaschenzug hat ihn die schwielige Hand gehoben.

Bewundern wir das Füllungsornament eines Schrankes, so denken wir kaum daran, dass dieses Werk des Künstlers draussen im Walde gestanden ist. Die rohe Waldsäge, der plumpe Lastwagen, der quitschende Sägegatter, getrieben vom idyllischen Wasserrad oder von der Turbine, auch diese Hülfsmittel alle haben ihren Dienst tun müssen, damit endlich das Werk vollendet werde zur Freude und zum erhebenden Genuss des Bewunderers.

Der Künstler, der Kunstfreund, der Gelehrte, der Laie, alle suchen und finden Genuss im Studium der Werke der alten Klassiker und der modernen Meister. Dabei verlieren sich leider viele dann so weit, dass sie glauben, sie wären nun infolge ihrer vermehrten Kenntnisse unendlich viel „besser“ als die anderen, und mit Stolz und fast mit Verachtung blicken sie auf den mit Schmutz und Schweiss bedeckten Arbeiter, der die Buchdruckerpresse fertigen hilft, einerseits deshalb, damit jene sich diesen Genuss bequem verschaffen können, anderseits um seine Pflichten als Mensch und Staatsbürger ebenso gut erfüllen zu können als sie.

Doch zurück zur Sache. Die Kunst bringt dem Lehrer und dem Lernenden erhabene Genüsse, und tief zu bedauern wäre es, wenn je in unserm Vaterlande der Sinn und der Eifer dafür erlahmen sollten. Allein wenn das Kunstwerk gelingen soll, so müssen

„Tausend fleiss'ge Hände regen,
Helfen sich in munterm Bund.“

Auch der Handwerker begehrt nach Besserem, Vollkommenem, auch er sucht seine Kenntnisse zu mehren wie der Künstler, auch er erwartet von seinem Lehrer, dass er ihm raten und helfen könne. Der Lehrer aber, in erster Linie seiner Schüler wegen da und erst in zweiter Linie um seiner selbst willen, er soll es sich zur Pflicht machen, auch in dieser Richtung seinen Schülern ein „Lehrer“ sein zu können. Auch das Studium der technischen Fächer bringt Genuss und Freude, und über manche Dinge, die man sonst nicht beachtet, wird man dabei nachdenklich, man studirt sie gründlich, und das heisst doch gewiss auch: seine Kenntnisse mehren. Die dabei auftauchenden Unklarheiten und Zweifel können nur durch gewissenhafte Arbeit beseitigt werden, mit jedem schwindenden Zweifel aber wächst das innere Glück.

Unsere Erfahrungen in und ausserhalb der Werkstatt führten zu der Anschauung, die den zuletzt gemachten Äusserungen zu Grunde liegt. In der Ausstellung der *technischen* Anstalt drängte sie sich uns neuerdings auf. Vielleicht finden auch andere, dass sie ihre Berechtigung hat. —*l.*

Briefe von J. V. Scheffel an Aug. Corrodi.

IV.

Die Pläne, mit denen sich Scheffel in Venedig und in *Castell Toblino* am Gardasee, wo er sich nachher vier Wochen aufhielt, getragen hatte, gelangten nicht zur Ausführung. Seiner Feder entflossen die interessanten Reisebilder, die 1856 im „Frankfurter Museum“ Nr. 11-13 unter dem Titel „*Aus den Tridentinischen*

Alpen" erschienen;[1] aber die Gehirntätigkeit, die im Ekkehard in reichster Phantasiefülle die schönsten Bilder gezeitigt hatte, steigerte sich zu einer krankhaften Reizbarkeit, die im Herbst 1855 und im Frühjahr 1856 zu schwerer Krankheit führte. Die Nachwirkung dieser „Heimsuchung" bringt auch der nachfolgende Brief zum Ausdruck, in dem wir wohl den Humor Scheffels noch aufblitzen sehen, der aber die Melancholie, in die er oft verfiel, nicht verhehlt.

5.

Herzlieber frummer Meister Corrodi,

Dürft mir diesmal nicht übel aufnehmen, dass ich auf Euer freundlich Zuschrift vom 7. Märzen so lang keine Antwort geben — Feder und Tintenfass hat unfreiwillig Ruh bekommen und ich selber steck seit einem halben Jahr in einer so schlimmen Haut, dass ich nit weiss, ob ich überhaupt wieder zu einem ordentlichen, rechtschaffenen und freudigen Schreiben kommen werde.

Ja lieber Meister, derweil dass Ihr auf des alten Säntis Bergpfaden Euch erlustiret und mir so ein liebsam und rührend Angedenken gewidmet (hab mir Euch nit ohne Lächeln vorstellen können, wie Ihr auf der Ebenalp bäuchlings in den Alpenrosen gelegen) — derweil hat mir das Land Italia, wo ich Frische und Stärkung zu finden hoffte, einen bösen Denkzeddel geschrieben — in Venedig und hernachmals auf einem prächtigen Castell im See von Toblino hab ich mit Sommerhitz, Wein und herrschender Cholera mir eine solche Krankheitsanlage zugezogen, dass ich — kaum heimgekehrt — im Dezember vorigen Jahres von einem schlagartigen Anfall betroffen ward, der mir meinen armen Schädel bös zugerichtet hat — hernach gab's eine Reihe von Entzündungen, dass ich wie Hiob 3 Monat mit Schwären behaftet darniederlag — und itzo, wo ich notdürftig geflickt mich wieder der Frühlingslust erfreuen sollte, ist mir noch immer eine grosse Schwäche, Reizbarkeit und Traurigkeit zurückgeblieben, dass ich wohl merk, ich bin nicht mehr der Alte.

(„Ja, wenn ich noch wäre wie damals, als wir Norikon stürmten, das wohlummauerte Städtlein", sagt Laërtes der Greis schwermütig.) Ja, Lieber und Fürsichtiger, so hat das Leben neben dem Glück auch das Unglück feil, und uns Poeten wird, wie mir dünkt, beides als Bevorzugung in reichlichem Masse zugemessen. Im Monat Aprilis, da gar ein lind Frühlingswetter über der Erden lag, bin ich einsam ins Bergrevier von Lichtenthal bei Baden übersiedelt, um an grossen Wanderungen und Tannwaldarom den Leichnam etwas zu stärken, da hab ich eines Tags die Freude gehabt, dass meine alte römische Gönnerin, die Signora Amalia Bensinger, mit Eurer liebwerten Braut und einigen anderen Damen gen Eberstein fuhren und mich mitnahmen. Haben einen vergnügten sonnigen Tag gehabt und ist auch viel von Euch die Red' gewesen. Möcht' Euch von Herzen wünschen, Meister, dass Ihr Eure Auserwählte bald heimführen könnet[2] — aber da kommen freilich noch andere Ding' zur Sprach' als Lieb' und Treu' und Freud' an Gottes schöner Welt, der Teufel soll die Erfindung des Gelds und den Crédit mobilier holen — ich bin auch in dem Spital krank und gar oft niedergeschlagen, wenn ich dran denk, dass im Schriftstellerleben notwendig Zeiten kommen müssen, wo nichts produzirt und auch nichts verdient werden kann — während im gewöhnlichen Gleis des Arbeitens jeder Tag seinen Lohn hat.

Mich haben die Ärzt noch ein paar Monat lang geistig auf Wasser und Brot gesetzt, ich muss alles vermeiden, was die Fantasia zu sehr anstrengt, sie sei ein Gaul, der auch zu Schanden geritten werden kann, sagen die medici, und man könn leicht geisteskrank werden ... Das ist auch wieder eine der Freuden, die die Frau Poesia ihren getreuen Verehrern bereit hält.

Aber Ihr werdet mit Fug sagen, wenn der keine fröhlichere Brief schreiben kann, so mag er's bleiben lassen. Will darum auch nit weiter die Lamentationsgeig streichen, sondern ein Blick vom Schreibtisch weg ins junge Haardwaldgrün tun, da singen die Vögel lustig und blauer Himmel lacht herunter, dass das Gemüt Grund hat, sich zu erheitern.

Und mein Sinn ist wiederum auf den Schwarzwald gerichtet; gedenk in nächsten Tagen gen Kandern aufzubrechen, ohnweit Badenweiler, wo ein Pfarrer lebt, den ich gut kenn und einfache Menschen und linde Luft; so Gott will, wird's dort gut mit mir. Ihr schreibet, dass Ihr in St. Gallen einsam seid und niemand dort, mit dem ein Wort geredt werden könnt vom eigenen Dichten und Trachten. Geradeso ist mirs in diesem künstlichen Residenznest Karlsruhe und darum zum Teil bin ich auch oft so schwermütig ... wenn man als *ein* Gerechter jeden Tag schier zwanzigtausend Ungerechten begegnet, die einen nicht verstehen und oft noch scheel ansehen, so ist man in einer gar zu argen Minorität. Im Schwarzwald sind wenigstens Berg und Wälder, die einen erquicken.

'Swär nit uneben, Meister Corrodi, wenn wir uns diesen Sommer einmal begegnen oder auch ein Stück zusammen wandern könnten. Wann wollet Ihr ins Engadin? Lasset mich Gnad wider Recht erhalten und schreibet mir bald, wie es mit Euren Sommerplanen ausschaut, vielleicht liess sich was kombiniren — im Land Graubünden bin ich schon manchen guten Steg gefahren, s'ist schön drin.

Was macht denn das altteutsch Kinderbuch,[1] so Ihr aus den Handschriften des Stifts herauszuklittern gedachtet? Lasset mich doch davon sehen, wenns fertig ist.

Das Ekkehards manuscriptum gehört Euch; ich hab aber saumseliger Weis die vielen zerstreuten Blätter auch nicht heften und binden lassen — das soll jetzt geschehen und dann bekommt Ihrs. Kann mir aber kaum denken, was Euch die zerfetzten und viel durchstrichenen Seiten für Freud machen sollen. Dass aber dieser Brief nicht ganz leer abgehe, lege ich Euch ein paar Blätter „Frankfurter Museum" bei, in welchen Ihr einige Pfade in wälschen Alpen, so ich vorigen Jahrs vor meiner Krankheit mit meinem lieben Freund, dem Maler Anselm Feuerbach, beschritten, verzeichnet findet. Ist ein ordentlich Blatt, dem Ihr wohl auch einmal was zusenden könnet, wenn Euch was Gutes herrenlos in der Mappe liegt ... Und so soll Euch dieser Brief aufsuchen beim heiligen Gallus und Euch sagen, dass ich wenn auch melancholice doch herzlich Euer gedenk. — So Ihr wieder schreibet, bitt ich, gen Karlsruhe, Stefanienstr. 18, zu schreiben, da ich für den Schwarzwald noch keine sichere Adresse vermelden kann. Und lasset mich wissen, was diesen Sommer Euer Weg sein wird.

Mit Gruss und Handschlag

Euer getreuer

Josephus Scheffel vom dürren Ast.

Karlsruhe im Studirschopf, 23. Maien 1856.

PS. Vielleicht habt Ihr Euch bei den Alpenwanderungen auch was mit geologischen Fragen befasst. Ich will Euch noch ein schön Lied vom Granit beilegen, dass Ihr noch was Vergnügliches von meiner Feder erhaltet. Auch den Ichthyosaurus und Guano sollt Ihr haben, da doch einmal von der Naturwissenschaft die Red' ist.

(Schluss folgt.)

---

[1] Proelss, ibid. 352 ff.

[2] Dieser Wunsch ging nicht in Erfüllung, und das angedeutete Verhältnis löste sich.

[1] Deutsche Reime und Rätsel. Glogau. 1863.

Schweizerischer Lehrertag in Luzern.

Eine erfreuliche Anzahl Anmeldungen für den Lehrertag in Luzern ist bereits in die Hände des Organisationskomites gelangt. Damit die Anordnungen rechtzeitig getroffen werden können, ist es wünschbar, dass die verehrlichen Gäste, die an dem Lehrertag teilzunehmen gedenken, dies nächster Tage dem Präsidenten des Finanzkomite, Herrn *Schuldirektor Nick*, mitteilen.

Das Organisationskomite hofft ohne viel äussern Glanz den Lehrertag von 1890 (28.—30. Sept.) zu Nutz und Frommen von Schule und Vaterland zu einem ernsten, würdigen zu gestalten und heisst hiezu *Lehrer* und *Lehrerinnen*, *Schulvorsteher* und *Schulfreunde* nochmals herzlich willkommen.

AUS AMTLICHEN MITTEILUNGEN.

Bern. An 113 Mittelschulen werden Stipendien im Gesamtbetrag von 8475 Fr. bewilligt; das Minimum beträgt 50 Fr., das Maximum 200 Fr., der Durchschnitt sämtlicher Stipendien 75 Fr.

Die Wahl des Herrn *Ernst Baumberger*, Sekundarlehrers in Lyss, zum Sekundarlehrer in Twann wird genehmigt.

Vom 6.—18. Oktober findet in Thun unter der Leitung von Herrn Schulinspektor *Zaugg* ein Wiederholungskurs für die Primarlehrer des II. Kreises (Saanen, Ober- und Nieder-Simmental und Thun) statt. Die Teilnehmer erhalten freie Verpflegung, insofern sie nicht in Thun oder Umgebung wohnen.

SCHULNACHRICHTEN.

Neue Lehrstühle für Pädagogik. An der Universität *Lausanne* wurde eine ausserordentliche Professur für Pädagogik errichtet und dieselbe dem jungen Seminardirektor Herrn *F. Guex* übertragen, der auf nächstes Semester bereits vier Kollegien ankündigt (Psychologie, angewandt auf die Erziehung, 2 St.; Spezielle Didaktik 2 St.; Geschichte der Pädagogik 1 St.; Herbart und der erziehende Unterricht 1 St.). Die Regierung von *Zürich* kreirte einen Lehrstuhl für Geschichte der Pädagogik und schweizerische Schulkunde und ernannte hiefür Herrn Dr. *O. Hunziker* in Küsnacht zum ausserordentlichen Professor.

Rücktritt von Lehrstellen. Mit Ende des Sommersemesters trat ein Lehrer des Polytechnikums von der Lehrstelle zurück, die er 35 Jahre unter treuester Pflichterfüllung innegehabt: Herr Prof. *K. Werdmüller*, Lehrer des Figurenzeichnens. Nicht ohne schweren Kampf mit den Verhältnissen hatte sich der Genannte die künstlerische Bildung erworben, die ihm die Lehrstellen an der zürcherischen Industrieschule und der obersten eidg. Anstalt verschaffte. Wie Herr W. selbst eine edle reine Auffassung der Kunst eigen und jede Effekthascherei ferne lag, so hielt er auch bei seinen Schülern strenge auf saubere, formvollendete Arbeit und verständiges Erfassen des Schönen.

Auf den gleichen Zeitpunkt gab Herr Major *Graf* die Turnlehrerstelle an der zürcherischen Kantonsschule auf. Wie wenige verstund es Herr G., mit wenig Worten und ständiger wechselvoller Betätigung die Schüler zur turnerischen Arbeit anzuhalten und ihnen die Freude am Turnen rege zu bewahren.

Auf 1. November tritt Herr Prof. *Hunziker* von der Stelle eines Lehrers der Pädagogik und der Religion am Seminar Küsnacht zurück, um sich der oben erwähnten Professur und der Leitung der Schulausstellung zu widmen.

Aargau. Nach langer und belebter Verhandlung entschied sich die aargauische *Kantonalkonferenz* in *Lenzburg* (1. Sept.) mit 153 gegen 62 Stimmen für Verbindung der Lehrerbildung mit der Kantonsschule. Die aargauische Lehrerschaft hat damit unzweideutig gesagt, dass sie auf der Bahn des Fortschrittes zu gehen gewillt ist. Dass ihre Wünsche auch im Ratsaal und schliesslich vor dem Volk Billigung finden, ist eine Hoffnung, die auch fernere Kreise mit ihnen teilen.

Basel. Die diesjährige St. Jakobsfeier vereinigte die Schüler des Gymnasiums, der Real- und Sekundarschule zu einem weihevollen Festakt im Münster. Nachdem ein Choral mit Orgelbegleitung, Zwyssigs Schweizerpsalm, erhebungsvolle Andacht in die junge Schar gebracht, hielt Herr Dr. H. Frey eine begeisterte Ansprache, in welcher er Berechtigung und Zweck der Schlachtfeier auseinandersetzte. Der Vortrag des Liedes „das weisse Kreuz im roten Feld“ und der allgemeine Gesang „Rufst du mein Vaterland“ bildeten den Schluss der würdigen Feier.

Bern. Die Gemeinde Bern-Stadt hatte am 31. Aug. über drei bedeutungsvolle Schulfragen abzustimmen. Die erste betraf die Errichtung zweier neuer auf zusammen 900,000 Fr. veranschlagter Primarschulhäuser. Sie wurde ohne viel Opposition mit grossem Mehr (2349 gegen 563 Stimmen) bejaht. Ebenso die dritte, die Unentgeltlichkeit der Lehrmittel für die Primarschüler betreffend (2104 gegen 798 Stimmen.) Aus letzterm Beschluss wird der Gemeinde eine jährliche Mehrausgabe von ca. 16,000 Fr. erwachsen. Das zweite Postulat dagegen, die Erhöhung der Besoldungen der Gemeinderäte von 5500 auf 6500 Fr. vorschlagend und zugleich eine selbständige vollbesoldete Gemeinderatsstelle für das Schulwesen vorsehend, wurde mit fast ebenso gewaltigem Mehr verneint (2104 gegen 798 Stimmen). Offenbar galt aber die Verneinung weit weniger der Schuldirektorenstelle, als der Erhöhung der Gemeinderatsbesoldungen, und der Umstand, dass hier zwei völlig verschiedene Fragen einem einzigen Votum unterbreitet wurden, wird wohl dazu führen, dass über die letztere Materie eine neue Abstimmung wird vorgenommen werden müssen.

Luzern. Bei Beratung des Verfassungsgesetzes (27. August) wurde die Zahl der Erziehungsräte durch den grossen Rat von 3 auf 5 erhöht.

In gleicher Sitzung wählte die genannte Behörde an Stelle von Herrn Kustos Stutz in Münster Herrn Pfarrer Wyss in Root zum Erziehungsrat.

St. Gallen. In den Beratungen vom 18.—20. August entschied sich der Verfassungsrat für unentgeltliche Verabfolgung der Lehrmittel durch den Staat, Unterstützung der Fortbildungsschulen und Förderung des Sekundarschulwesens durch den Staat, Unterhalt der Kantonsschule und des Lehrerseminars aus Staatsmitteln, Erleichterung des Besuchs der Kantonsschule und des Lehrerseminars durch Stipendien; Gründung oder Unterstützung von Fachschulen. Wir kommen auf die interessanten Debatten, die im Zusammenhang mit diesen Fragen geführt wurden, zurück. — Nachdem das Verfassungswerk an der Schärfe der Parteigegensätze zu scheitern schien, wurde am 30. August eine Einigung erzielt und der Verfassungsentwurf vom Rate mit 185 Stimmen einstimmig angenommen. Der Schulartikel blieb intakt. Am 16. November wird das Volk sich über die Annahme der Verfassung auszusprechen haben.

Zürich. Beim Turnfest in Pfäffikon erhielt der Seminarturnverein Küsnacht den ersten Kranz.

☞ **Literarisches in der Beilage.**

Praktische Töchterbildungsanstalt

Zürich. *Vorsteher:* ***Ed. Boos-Jegher.*** ***Neumünster.***

Beginn neuer Kurse an sämtlichen Fachklassen der **Kunst-** und **Frauenarbeitsschule** ***am 6. Oktober.*** *Gründliche, praktische Ausbildung* in allen weiblichen Arbeiten für das Haus oder besondern Beruf. Sprachen, Buchhaltung etc. — Besondere Kurse für Handarbeitslehrerinnen. 9 Fachlehrerinnen und Lehrer.

Internat und **Externat.** *Auswahl der Fächer freigestellt.*

Kochschule. *Bis jetzt gegen 1200 Schülerinnen ausgebildet.*

Programme gratis. Jede nähere Auskunft wird gerne erteilt.

Gegründet 1880. (H 3206 Z)

Offene Lehrstelle
an der appenzellischen Kantonsschule in Trogen.

Infolge Resignation ist die Lehrstelle für **Naturwissenschaften** und **Geographie** mit Beginn des nächsten Wintersemesters neu zu besetzen. Gehalt 2800 Fr. Aspiranten haben ihre Anmeldung unter Beilegung von Zeugnissen und einem kurzen Lebensabriss bis zum 16. September dem Präsidenten der Kantonsschulkommission, Herrn Landammann Zuberbühler in Gais, einzureichen.

Trogen, den 24. August 1890. **Beyring,**
Aktuar der Kantonsschulkommission.

Im Druck und Verlag von ***F. Schulthess*** in Zürich ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben, in Frauenfeld bei ***J. Huber:***

Zweite veränderte und vermehrte Auflage.

Studium und Unterricht des Französischen.

Ein encyclopädischer Leitfaden
von
H. Breitinger,
Professor der neuern Sprachen an der Universität Zürich.
8° br. 3 Fr. 60 Rp.

Alle in Pfarrer Kneipps „Meine Wasserkur"

empfohlenen **Thees, Oele, Pulver, Tinkturen** etc.; alle Arten **Kaltwasser-Umschläge** für **Wickel; Turnstäbe, Arm-** u. **Bruststärker** für **Zimmergymnastik; Bänder, Bürsten, Tücher, Schwämme** zum **Frottiren; Badebecken** und **Wannen, Hauben** u. s. w., sowie sämtliche Artikel für die **Gesundheits-** und **Krankenpflege,** direkt bezogenen **Malaga, Tokayer, Cognac** etc., **garantirt echt,** liefert und versendet billigst in vorzüglichster Qualität

Das Sanitätsgeschäft C. F. Hausmann, Hechtapotheke in St. Gallen (Schweiz).

NB. Auf Wunsch werden auch komplete Hausapotheken jeder Art besorgt.

Moritz Sprecher, 20 ob. Hirschengraben 20, Zürich

(vormals in Firma und technischer Leiter der Piano-Fabrik Sprecher & Söhne),
empfiehlt sein Lager (M 7714 Z)

kreuzsait., äusserst solider u. stimmhaltiger

Pianinos & Flügel.

Preis-Courants franko.

Weitgehendste Garantie und Preiswürdigkeit.

Reparaturen. Stimmungen. Miete.

Verkauf gebrauchter Pianinos.

Im Druck und Verlag von **F. Schulthess** in Zürich ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben, in Frauenfeld bei **J. Huber:**

Bausteine zur Schweizergeschichte

von
Dr. Wilhelm Oechsli,
Professor am eidgen. Polytechnikum.

I. Die historischen Gründer der Eidgenossenschaft. II. Der Streit um das Toggenburger Erbe. III. Zur Zwingli-Feier. IV. Zum Neuenburger Handel. Eine Entgegnung auf Heinrich von Sybels Darstellung.

Gr. 8° br. **Preis Fr. 2. 50.**

Vakante Zeichnungslehrerstelle.

Die Stelle eines Zeichnungslehrers am Gymnasium in Schaffhausen soll infolge Wegganges des bisherigen Inhabers auf 1. November d. J. neu besetzt werden. Der Inhaber der Stelle hat wöchentlich zwanzig Stunden Freihandzeichnen und sechs Stunden Linearzeichnen zu erteilen. Die Besoldung beträgt 3100 Fr.; hiezu kommt beim Vorhandensein der gesetzlichen Erfordernisse eine Alterszulage bis auf 364 Fr.

Bewerber wollen ihre Anmeldungen mit den nötigen Angaben über ihre Person, den Bildungsgang und nebst den erworbenen Zeugnissen bis spätestens den 24. September d. J. an Herrn Erziehungsdirektor Dr. R. Grieshaber in Schaffhausen richten.

Schaffhausen, den 29. August 1890.
Das Sekretariat des Erziehungsrates:
H. Bolli.

Gesucht

für eine Knaben-Erziehungsanstalt der deutschen Schweiz **ein tüchtiger Lehrer** für moderne Sprachen. Gefl. Offerten unter Angabe des Studienganges und des bisherigen Wirkungskreises befördern sub Chiffre O 6791 F **Orell Füssli & Co., Annoncenbureau Zürich.** (OF 6791)

Ein patentirter

Lehrer (Deutschschweizer)

mit mehrjähriger erfolgreicher Lehrtätigkeit an öffentlichen und privaten Schulen (in Stadt und auf dem Lande), die französische und englische Sprache beherrschend, vorzüglich in Mathematik und den Handelsfächern, z. Z. in einem bessern Institut der französischen Schweiz tätig, mit besten Zeugnissen und Referenzen, sucht Verhältnisse halber seine Stelle auf 1. oder 15. Oktober l. J. zu ändern. Dürfte sich als Remplaçant des Vorstehers einer Erziehungsanstalt empfehlen!

Gef. Offerten sub Chiff. C. B. an die Expedition d. Bl.

Soeben erschien:

Cat. 146: Pädagogik,
„ 147: Haus- und Landwirtschaft —
und stehen auf Verlangen franco u. gratis zu Diensten.

Zürich. **Schweizerisches Antiquariat.**

Gesucht:

Ein tüchtiger patentirter Elementarlehrer, wo möglich mit Anfangsgründen der italienischen Sprache, zu sofortigem Eintritt.

Gehaltsminimum 1600 Fr.

Einem Lehrer, der bereits an öffentlichen Schulen gewirkt hat, würde der Vorzug gegeben.

Anmeldungen nebst Zeugnissen sind zu richten an Herrn Rusca, Sekretär der Schweizerschule in Luino.

Schultafeln reinigt man schnell und gut mit meinen Putztüchern, die ich zu sehr billigen Preisen liefere.

Wilh. Bachmann, Fabrikant, Wädensweil.
Muster bereitwilligst franko. (M 8791 Z)

Hiezu eine Beilage.

Beilage zu Nr. 36 der „Schweiz. Lehrerzeitung".

LITERARISCHES.

Aufgaben zum Zifferrechnen für schweizerische Volksschulen, erschienen in 7 Heften, zweite Auflage, als Ausgabe B, für einfachere Verhältnisse, im Verlage von Huber u. Comp. in St. Gallen, von *Friedrich Faesch,* Lehrer in Basel.

Es ist diese Ausgabe B, neben der Ausgabe A, deren Hefte in 9. bis 14. Auflage schon erschienen sind, wie der Titel sagt, für einfachere Verhältnisse bestimmt. Die 3 ersten Hefte behandeln das Rechnen im Zahlenraum von 1 bis 10,000 und zwar das erste, Rechenfibel genannt, von 1 bis 20, das zweite von 1 bis 100 und das dritte von 1 bis 10,000. Das vierte Heft behandelt das Rechnen mit grösseren Zahlen und das fünfte das Rechnen mit Sorten. Im sechsten Hefte kommen die gewöhnlichen Brüche und im siebenten die Dezimalbrüche, die Dreisatz-, die Zins- und die Gesellschaftsrechnungen zur Behandlung.

Das ganze Werk befolgt einen ausgezeichneten, methodischen Gang. Bei jeder Rechenart sind die Aufgaben zahlreich und angewandte Rechnungen machen jederzeit den Abschluss derselben. Bei rationeller Behandlung der Aufgaben muss Geläufigkeit und Verständnis erzielt werden. Von Stufe zu Stufe sind jeweilen passende und erläuternde Anmerkungen angebracht. In der ganzen Anlage und Durchführung erkennt man den Verfasser als einen tüchtigen und äusserst praktischen Schulmann. Auch die Ausstattung macht der Verlagshandlung alle Ehre, und überdies ist der Preis der Hefte ein sehr billiger; die 3 ersten sind per Stück zu 75 Rp., die 2 folgenden zu 20 Rp. und die 2 letzten zu nur 25 Rp. erhältlich. *J.*

Die Klassiker der Pädagogik. Herausgegeben von *Dr. G. Fröhlich.* Langensalza, Schulbuchhandlung von F. G. L. Gressler.

Von dieser von uns schon früher empfohlenen wohlfeilen Ausgabe der pädagogischen Klassiker sind nunmehr die Bände V—VIII erschienen, enthaltend:

August Hermann Niemeyers ausgewählte pädagogische Schriften, herausgegeben von Johannes Meyer (10 Fr. 70 Rp.) und

Joachim Heinrich Campe, bearbeitet von Carl Cassau. (9 Fr.) Ausser einer Schilderung des Lebenslaufes der beiden Pädagogen und einer Kritik ihrer pädagog. Ideen enthalten die vorliegenden Bände auch noch die hauptsächlichsten ihrer Werke: Niemeyers Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts und Campes Theophron, väterlicher Rat an meine Tochter, über das Zweckmässige und Unzweckmässige in den Belohnungen und Strafen, Beschreibung einiger neuer pädagog. Kinderspiele, Versuch einer leichten Entwicklung der ersten Religionsbegriffe, Bruchstücke der kleinen Seelenlehre für Kinder.

Die Ausstattung verdient alles Lob; namentlich erwünscht werden manchem Lehrer die beigefügten Bildnisse der betreffenden Meister der Erziehungskunst sein. *G.*

Dr. phil. F. H. Heller, Schuldirektor, *Nach welchen Grundsätzen sollen Zensuren erteilt werden in der Volksschule?* Leipzig, Friedr. Brandstetter. 38 S. 80 Rp.

Der Verfasser will nur zweimal zensiren per Jahr. Er entscheidet sich für fünf verschiedene Zensurgrade (1 = sehr gut, 2 = gut, 3 = genügend, 4 = wenig genügend, 5 = ungenügend) und verurteilt die Zwischenstufen (2—1, 3—2 etc.) Zensiren will er 1) das sittliche Verhalten, 2) die Ordnungsliebe, 3) den Fleiss, 4) die Aufmerksamkeit, 5) den Fortschritt. Über die Zensirung der geistigen Anlagen sagt er: „Ehe man dem Kinde ein unrichtiges Urteil über seine geistige Begabung in das Zensurbuch schreibt, lässt man es lieber ganz bleiben. Man tut demselben dann wenigstens nicht unrecht und läuft auch nicht Gefahr, die Eltern, die gerade in diesem Punkte sehr empfindlich sind, zu verletzen." Bei den Grundsätzen, welche bei der Zensirung zu beachten sind, weist der Verfasser im besondern darauf hin, wie leider noch viele Lehrer sich von äussern Rücksichten leiten lassen und infolge dessen zu gut zensiren, wodurch sie den Eltern einen schlechten Dienst erweisen und den Kollegen der obern Stufe leicht in Misskredit bringen. Mit dem Schlussabschnitt, der von der Rangordnung handelt, sind wir nicht einverstanden.

Das Büchlein ist sehr lesenswert und möchte wohl geeignet sein, dem einen oder andern Lehrer über begangene Fehler die Augen zu öffnen. *G.*

Nervosität und Erziehung. Von Dr. *C. Pelmann,* Director der Provinzial-Irrenanstalt zu Grafenberg bei Düsseldorf. Fünfte unveränderte Auflage. Bonn, Verlag von Emil Strauss, 1888. Preis 1 Fr. 35 Rp.

Mit ganz besonderer Gründlichkeit und Ausführlichkeit weist der Verfasser nach, wie die Nervosität unser Geschlecht in immer stärkerem Masse heimsucht und schliesslich zum Erbübel zu werden droht. Er forscht nach den verschiedenen Ursachen und kommt hiebei selbstverständlich auch auf die Schule zu sprechen. Sein Urteil fasst er in dem Satze zusammen: Das Kind arbeitet zu früh, zu viel und unter ungünstigen gesundheitlichen Verhältnissen. Die Ausführungen sind sehr treffend; von ganz besonderer Bedeutung ist aber das, was der Verfasser über die gegenwärtige Erziehung der Mädchen schreibt und wir möchten nur wünschen, dass die Schrift recht viele Leser finden würde. *U. P.*

Plate, *Lehrbuch der englischen Sprache.* I. Vorstufe; zweite verbesserte Auflage. II. Grammatik für Oberklassen. 38. neu bearbeitete Auflage. Dresden, Ehlermann, 1889.

Die Jahreszahl der Vorrede zur *ersten* Auflage der Vorstufe ist 1877; die zur zweiten ist nicht angegeben. Die Vorrede zur 37. Auflage des II. Teiles ist 1878; die neu bearbeitete 38. hat kein Vorwort erhalten; sie kann also vor 10 Jahren erschienen sein; das Titelblatt trägt die Zahl 1888, der Umschlag 1889. Hieraus ist wohl mit Sicherheit zu schliessen, dass bei den Plateschen Lehrbüchern der Umschlag neuer ist als das Buch selber, vielleicht sogar, dass ein neuer Umschlag jeweilen oder bisweilen eine neue Auflage bedeuten soll! In mancher Hinsicht mag es angenehm sein, wenn die neue Auflage nur diese Änderungen mit sich gebracht hat; aber bei so verbesserungsfähigem Inhalt ist es doch bedenklich, wenn Verleger oder Verfasser meinen, es brauchen nur Titelblatt und Umschlag mit der Zeit Schritt zu halten. Hier lautet *ate,* das Impf. von to eat, noch *at,* anstatt *et;* der Vokal der Endung *graph* (paragraph) lautet wie *a* in *arm,* anstatt wie *a* in *cat; singer* und *singing* werden hier, wie *finger, hunger, longer* und *stronger,* mit gutturalem (nasalem) n + g gesprochen, in Wirklichkeit aber ohne den g-Laut, wie das deutsche „Sänger." —

Die Aussprache der mit *h* anfangenden Wörter wird durch folgende Regel bestimmt: „*h* ist stumm, wenn das französische Wort, von welchem das englische stammt, ein *h muette* hat." Nach Plate wären also *habit, harlequin, harmony, hideous, horror, horrible, hospital* und *hotel,* die im Französischen ein stummes *h* enthalten, ebenfalls ohne anlautendes *h* zu sprechen, während *h* im Englischen nur stumm ist in *hour, honour, honest, heir* und *humour* und den entsprechenden Ableitungen. Im I. Teile wird der Unterschied zwischen starkem und schwachem

Verb unrichtig gelehrt; *to say*, *feel*, *lose*, *think*, *read* sind schwache Zeitwörter, da ihr Imperfekt durch eine Endung gebildet wird; in *read* ist die Endung abgefallen. — In der 38. Auflage des II. Teiles wird *next* immer noch als unregelmässiger Superlativ von *near* aufgeführt (wie liesse sich *next* aus *nearest* phonetisch erklären?), während es der Superlativ von *nigh* ist (*nighest* mit gutturalem *gh* und kurzem i = next). In betreff der zweisilbigen, auf der zweiten Silbe betonten Adjektive lehrt die gleiche Auflage, kurz und bündig, als handelte es sich um 2 × 2 = 4, dass sie nach deutscher Art, durch Endungen, gesteigert werden, also *exact'er, content'er, profus'er, intens'er, precis'er, human'er, reserved'er.* Vor dem, was Plate und Dutzende mit ihm hier lehren, sollte geradezu gewarnt werden; denn nur zwei, drei solcher Steigerungsformen sind gebräuchlich und sogar diese kaum zu empfehlen. Plates Lehrbücher gehören zu den berühmten, weshalb diese schwachen Punkte unumwunden blossgelegt werden durften. Aus dem gleichen Grunde ist es überflüssig, von ihren Vorzügen zu sprechen.

Pünjer-Hodgkinson, *Lehr- und Lesebuch der englischen Sprache.* Hannover, Karl Meyer. 1889. Geb. 3 Fr. 50 Rp. 272 S.

Ein originelles und gutes Buch, das den fremdsprachlichen Unterricht hauptsächlich als freies Gespräch über bekannte Dinge und Verhältnisse auftreten lässt und den grammatischen Stoff möglichst beschränkt. Ein gewandter Lehrer, der die fremde Sprache beherrscht, wird nicht leicht nach einem bessern Lehrbuch greifen können.

E. Goegg, *Cours élémentaire de Langue Anglaise*, ou Etude Pratique de l'anglais destinée à servir de base à un premier enseignement essentiellement oral de la langue. — Genève, R. Burkhardt, 1889. 3 Fr. 270 S.

Ebenfalls empfehlenswert. Es verfolgt die Konversationsmethode, wie Gaspey, Otto und Sauer, und bringt schon früh zusammenhängende, interessante Lesestücke.

Otto, *Kleine englische Sprachlehre.* Neu bearbeitet von H. Runge. 3. Aufl. Heidelberg, Julius Groos, 1889. 2 Fr. 15 Rp. 208 S.

Dieses nach der bekannten Konversationsmethode von Sauer verfasste Büchlein ist für junge Anfänger bestimmt und für diesen Zweck zu empfehlen.

Da die Aussprachebezeichnung sich an die von Sweet anschliesst (Elementarbuch des gesprochenen Englisch), so bleibt das auslautende *r* unbezeichnet: beard = bīed, heart = *hāt*, clerk = *klāk*, farther = *father* (Vater), arms = *alms* (Almosen); dagegen inkonsequent: far = *fār*, poor = *pūer*, u. s. w. Entweder meinen Prof. Sweet und seine Anhänger, die Bezeichnung dieses schwachen Lautes sei überflüssig, und doch schreiben sie kein langes *a* und *o* ohne e und u, die Vertreter des schwachen Nachklanges ($\bar{a}$ = e^i, $\bar{o}$ = o^u); oder sie leugnen die Existenz des fraglichen r-Lautes. Man wird zugeben müssen, dass die flüchtige Umgangssprache diesen Laut vernachlässigt; aber die sorgfältige gebildete Aussprache verlangt ihn durchaus; und die in der Schule gelehrte Aussprache soll die sorgfältige, mustergiltige sein. Dass Verwischungen und Abschwächungen, welche die geläufige Rede später im Satzzusammenhange mit sich bringt, nicht schon bei der isolirt auftretenden Vokabel zu verzeichnen sind, dürfte sich fast von selbst verstehen.

Erfreulicher als diese Verirrung ist die Bemerkung, dass Herr Runge es (mit Sweet) wagt, in der Konjugation des englischen Zeitwortes die zweite Person der Einzahl durchgehends wegzulassen. Diese zweite Person, die nicht dem gesprochenen Englisch angehört, geht den Anfänger nichts an, um so weniger, als es zugleich die unregelmässigste Personalform ist: thou art, thou wishedst; aber dessenungeachtet wird sie in fast allen Lehrbüchern getreulich mitgeschleppt, dessenungeachtet lebt sie von Grammatik zu Grammatik fort, ein rührender Zeuge für die Pietät, mit welcher die Grammatikschreiber an dem festhalten, was ihre Vorgänger geleistet!

Backhaus, *Schulgrammatik der englischen Sprache.* Hannover, K. Meyer, 1889. 238 S.; br. 3 Fr. 20 Rp.

Die „Schulgrammatik" bildet den zweiten Teil des Lehrbuchs der englischen Sprache vom gleichen Verfasser. Es ist eine sehr tüchtige Arbeit, aber mehr Grammatik als Übungsbuch und deshalb doch nicht allen Schulen unbedingt zu empfehlen.

Zimmermann-Gutersohn, *Lehrbuch der englischen Sprache* für Real- und Mittelschulen. Vierzigste Auflage, neu bearbeitet von Prof. Gutersohn. I. Teil. Halle, Schwetschkescher Verlag. 1889; 98 S.

Eine gut durchdachte Bearbeitung eines bekannten Buches. Mit Bezug auf die neueste Auflage hegt der Rez. nur *eine* Befürchtung. Es dünkt ihn, diese fast erschöpfende Behandlung der Aussprache, welche ohne Zuhülfenahme zahlreicher, weiter nicht verwendbarer Vokabeln nicht durchgeführt werden konnte, sei kaum vereinbar mit den praktischen Anforderungen, welche an den *ersten* Teil eines fremdsprachlichen Lehrbuches für Mittelschulen gestellt werden müssen. *Bg.*

Schulgesundheitslehre. Das Schulhaus und das Unterrichtswesen vom hygienischen Standpunkt, für Ärzte, Lehrer, Verwaltungsbeamte und Architekten bearbeitet von Dr. *H. Eulenberg,* Geheimer Ober-Medicinalrath und Dr. *Th. Bach,* Director des Falk-Realgymnasiums zu Berlin. Berlin 1889. J. J. Heines Verlag. 6—8 Lieferungen à 2 Fr.

Bis jetzt sind 4 Lieferungen erschienen. Nach einem sehr interessanten historischen Überblick über die Entwicklung, des Unterrichtswesens unter wesentlicher Berücksichtigung dessen was seit der altgriechischen Zeit bis heute in den verschiedenen Staaten Europas in Bezug auf Hygiene, Ausstattung der Schulzimmer, Beaufsichtigung durch Aerzte etc. getan worden, behandeln die Verfasser alle diejenigen Faktoren, welche bei Erstellung und Ausrüstung von Schulhäusern zu beachten sind, (Bauterrain, Baumaterialien, Keller- und Schornsteinanlage, Beleuchtung, Beheizung, Myopie, Skoliose etc. etc.) und bieten in übersichtlicher Gruppirung ein so reichhaltiges, interessantes Material, dass das Werk ein ganz vorzügliches Handbuch geben wird. Besonders wertvoll sind auch die jedem Kapitel beigefügten reichhaltigen Verzeichnisse von Quellen, aus welchen der Leser, der die eine oder andere Frage noch näher studiren will, sich Rat holen kann. *H. P.*

Aus dem Leben und Treiben der Fremdenlegion in Afrika und Tonkin 1884—1886. Nach eigenen Erlebnissen wahrheitsgetreu geschildert von Wilhelm Bolliger, ehemaliger Soldat der französischen Fremdenlegion. Basel 1889, Druck der Vereinsbuchdruckerei. Preis 60 Rp.

Der Verfasser, ein Angehöriger des Arbeiterstandes, bietet in der kleinen Schrift eine sehr lesenswerte Schilderung seiner Erlebnisse in der französischen Fremdenlegion. Der Aufenthalt in Algier mit all seinen Strapazen und Entbehrungen, die unmenschliche Behandlung seitens der Offiziere, der misslungene Fluchtversuch, die Einschiffung nach Tonkin, die Meerfahrt, die grauenvollen Gefechte mit den Chinesen, die Rückfahrt nach Cannes und endlich der zweite Fluchtversuch, der die Rückkehr nach der Heimat ermöglicht, das alles ist mit grösster Anschaulichkeit dargestellt und daneben sind Bemerkungen über Sitten und Lebensweise der Bewohner der betreffenden Landesgegenden eingestreut. Wir möchten das Buch jedem, der Neigung zum Eintritt in fremde Kriegsdienste hat, in die Hand geben. *U. P.*